

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 12

Rubrik: Limmatspritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Qualm im Wirtshaus

«Für Raucher und Nichtraucher sind getrennte Plätze anzubieten, soweit es die Betriebsverhältnisse zulassen.» Diese Bestimmung hat der Zürcher Kantonsrat am 21. Januar ins neue Gastgewerbegegesetz aufgenommen. In der zweiten Lesung am 25. Februar wurde mit 70 zu 61 Stimmen klar: Es bleibt dabei.

Der Verband der schweizerischen Tabakindustrie sprach von einer Bestimmung, die «nichts

Von Fritz Herdi

bringen kann ausser Ärger, und dies darüber hinaus auf Kosten eines weiteren Stücks persönlicher Freiheit.»

Mein geschätzter Freund Freddy Rohrer tippte in seiner «Blick»-Kolumne die Möglichkeit an, dass «künftig für einen sonntäglichen Familienschmaus zwei Tische reserviert werden müssen – einen für Mama, die das Rauchen nicht lassen kann, und einen für den Rest der Sippe». Er notierte auch, wie's allenfalls weitergehen könnte: Heiraten dürfen sich dann nur noch Nichtraucher oder Paffer, in 50 Jahren Umsiedlung der Raucher in Gettos bis zum Tage, da es in der ganzen Schweiz heissen wird: «Generell: Nichtraucher.»

Alter Hut

Nun gewiss, wegen einer Nichtraucherecke wird, wie der Kommissionspräsident im Kantonsrat sich ausdrückte, die Welt nicht untergehen. Neu ist der Zauber ohnehin nicht. Neu ist nur die staatliche Verordnung. Es gab in etlichen Zürcher Gastgewerbetrieben seit vielen Jahren schon Nichtraucherösen, die meistens einfach aus Nichtrauchertischen bestehen.

Ich ass damals ziemlich oft in einem Schnellverpflegungsbetrieb mit zahlreichen hufeisenförmig angelegten Snack-Theken. Über zweien davon stand ausdrücklich: «Nichtraucherbar». Ich fand's nicht ungeschickt. Denn über Mittag zum Beispiel ist es doch so, dass, während der eine sich just über Salat und Fleisch hermacht, der Gast auf dem Thekensitz nebenan schon beim Kaffee angelangt ist und sich die Nach-dem-Essen-Zigarette ins Gesicht stecken möchte. Für den Rauchenden ist das lustig, für den Essenden unter Umständen bestenfalls lästig. Lästig besonders etwa dann, wenn Herr oder Frau oder Fräulein Nachbar

ihre «Zigi» zwischendurch auf dem Aschenbecherrand depo-niert und ein Klimaanlagelüftchen den Rauch genau dem Esser unter die Nase transportiert. Den einen stört's, den andern nicht.

Wie gesagt, drum schätze ich eigentlich die Idee mit den Nichtrauchertheken für (vorderhand) Minoritäten. Da hat die Nase ihre goldene Ruhe. Da steigt keine Galle hoch wegen eines Rückenpfeiflers, der sich da eine dieser brillant-penetranten Tabaksorten von der Mischung «Murtener Schlachtfeld» bis zu «Eichenlaub ohne Schwert und Brillanten» in den Pfeifenkopf stopft und diesen privaten Mini-Dürrmiststock, während man auf dem Sitz nebenan futtert, still vor sich hinbrennen und -stinken lässt. Sein Pfeifchen, das neben Mutze, Nasenwärmer, Rotzkocher und Sherlock im Volksmund nicht von ungefähr auch «Schpeuzchocher, Göllesuuger, Schtinkbolze» heisst.

lich wie möglich! Ich helfe Ihnen noch in den Mantel, damit es rascher geht!»

Und einer sagte seinerzeit: «Wenn schon Gestank in der Beiz, dann möchte ich sagen: lieber Nikotin- als Mitmenschen-duft!» Wozu, hätte er Ludwig Thomas Werke gekannt, ein Zitat zur Verfügung gestanden wäre: «Nicht immer wandeln wir zwischen Blumen oder Farnkräutern; manchmal treibt uns das Schicksal unter die Menschen. Wir können die Augen nicht schliessen, sondern wir müssen sie sehen; wir können die Ohren nicht verstopfen, sondern wir müssen sie hören. Rauchen wir, auf dass wir sie nicht auch noch riechen müssen!»

Einstweilen ...

Einstweilen gilt es wohl einfach einmal abzuwarten. Die gesetzliche Formulierung «soweit es die Betriebsverhältnisse zulassen» erinnert mich doch ein bisschen an meine elastischen Hosenträ-

ger. Wilfried Maurer vom Zürcher «Tages-Anzeiger» erkannte die Formulierung klar als Kompromiss. Maurer: «Wie Kompromisse in der Politik entstehen, hat man übrigens letzte Woche in einer Glarner Zeitung lesen können: «Zuerst rupfen sie einander die Haare aus, und dann einigen sie sich auf eine Glatze.»»

Und einstweilen höre ich mir einfach rundum die Witzchen und Sprüche rund um die Pafferei an, die neu zum Leben erwacht sind. Etwa: «Der Vorteil für den Nichtraucher: Er stirbt gesunder.» Oder den alten Spruch: «Wo man raucht, mach' gern dir was zu schaffen, / böse Menschen pflegen nie zu paffen!» Und die Antwort des seinerzeitigen britischen Premiers Harold Wilson, den die Ärztin Lady Summerskill zum Aufgeben der Qualmerei bewegen wollte: «Ihr Nichtraucher seid immer so unduldsam, so intolerant. Ich habe noch nie den Versuch gemacht, einen Nichtraucher zum Rauchen zu bekehren!»

Und so weiter. In rauen Mengen. Im übrigen geht's ja beim Nichtrauchen nicht nur um einige Zürcher Wirtshaustische. Im Zürcher Tram darf ich, einst war's wenigstens noch im Anhängerwagen gestattet, seit vielen Jahren nicht mehr paffen. An der Tür etlicher Ladengeschäfte entdeckt man, neben dem durchgestrichenen Dackel, auch eine durchgestrichene Zigarette: Also, hier nicht rauchen! Am Postschalter ist Paffen nicht erlaubt. Seit kürzerem darf ich auch in der Forchbahn, die wegen ihrer Abkürzung FB im Volksmund Frieda Bünzli heisst, nicht mehr schlafen. Ein Kollege hat Täfelchen im Auto: «Vietato di fumare». Im Kunstmuseum ist auch nichts mit «Chräbsli fuetttere», wie viele statt rauchen sagen. Immer mehr kommen Rauchverbote in Büros. In einem Chefbüro steht's diplomatisch über dem Pult: «Kein Rauchzwang!»

An den ausgedehnten Schlemmeressen eines gastronomischen Ordens, dem anzugehören ich das Vergnügen habe, darf erst «geniebelt» werden, wenn der Kaffee kommt. Da heisst's halt, sich gewaltig beherrschen! Allerdings: Mich persönlich betrifft es nicht sehr arg. Denn ich, vormals «60-pro-Tag-Qualmer», rauche seit 13 Jahren nicht mehr. Gewiss: Zum Nachteil des steuerlüsternen Staatssäckels und der AHV. Dennoch!

